

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kleinere Schriften

Tirolische Miscellen

Steub, Ludwig Stuttgart, 1874

XVII. Ueber rhätoromanische Studien. I. 1872

urn:nbn:at:at-ubi:2-8594

XVII.

Aleber rhatoromanische Studien.1

1872.

I.

Es ist wohl begreiflich, daß die neulich in diesen Blättern mitgetheilte Abhandlung über die Rhätoromanen 2 in mein alterndes Herz sehr anregend eingeschlagen hat. Erslauben Sie daher, daß ich zu diesen interessanten Fragen ebenfalls meinen Senf zu spendiren eile, wenn es auch nur eine kurzgefaßte Geschichte der neuen Wissenschaft wäre, welche wir Adepten bereits schüchtern die rhätische Ethnoslogie oder kürzer die Rhätologie zu nennen wagen. Obsgleich ich mich nachgerade als Apomachos, als Invaliden anzusehen beginne, und mehr als von eigenen Studien von jenem längst ersehnten Unbekannten 3 erwarte, der daß ganze Zeug neu durchforschen und in die verlotterte Disciplin neuen Saft bringen soll, so könnte ich doch von

¹ Erschienen im "Ausland". Redigirt von Friedrich von Hellwald, Juli 1872, Ar. 27. 28. Es ift dieß die Arbeit, auf welche im ersten Band dieser Kleineren Schriften S. 161 hingewiesen ift.

² S. Ausland Rr. 3 und 4 deffelben Jahrgangs.

³ Siehe "Gerbfttage in Tirol" G. 115.

ber rhätischen Ethnologie, wenn ich Bater Aeneas wäre ober es zu sein verdiente, mit einigem Rechte sagen: et cujus pars magna sui. Ja, vom Jahre 1843 an, wo meine "Urbewohner Rhätiens," bis zum Jahre 1870, wo Schnellers "Romanische Bolksmundarten in Südtirol" ersschienen, durfte ich eigentlich unabbrüchig meiner Bescheibenheit, wie Ludwig XIV., behaupten: die rhätische Ethenologie — c'est moi. Denn außer einigen abe und zugehenden Mitarbeitern, die gar nichts vor sich brachten, bewegte sich siebenundzwanzig Jahre lang eigentlich nur mein unruhiger Geist in jenen geheimnisvollen Regionen.

Ich könnte fürwahr nicht sagen, daß es ein parabiesischer Aufenthalt gewesen; vielmehr ist's mir dort ziemlich schlecht gegangen. Schon die ersten Augurien ließen sich kaum günftig deuten. Es war in dem eben erwähnten Jahre 1843, als ich herbstlich zu Selrain auf dem Bozener Ritten weilte und eines kühlen Morgens auf der Altane den Zug der Wolken betrachtete, welche grau und mißfarbig durcheinander wallten und einen nassen Tag vorausssagten. Während ich nun, wie es damals meine Gewohnheit war, an die Urbewohner Rhätiens dachte, trat ein vierschrötiger Gentleman auf den Balkon, besah sich ebenfalls das Spiel der Wolken, sprach dann gegen mich gewendet: "das Wetter ist so dumm, wie wenn es ein

¹ Unter biefen ab- und jugehenden Mitarbeitern bilbet eine fehr ruhmliche Ausnahme der ehemalige Director des f. f. Mung- und Antitencabinets, Dr. Josef von Bergmann, der in seinen verschiedenen Schriften über Borarlberg, fein Heimathsland, allerdings etwas vorwärts gebracht hat. Auch Albert Jägers Schrift: "Ueber das rhätische Alpenvolt der Breonen. Wien 1863" ift mit hoher Anerkennung zu erwähnen.

Bhilolog gemacht batte," und ging fofort wieder ftolz ins Gaftzimmer gurud. Dunkel ichien ber Rebe Sinn, benn ich vermochte mir nicht auszulegen, was ber Mann mit feinem Philologen gemeint batte. Ich wußte damals eigentlich felber nicht, was ich war. Am eheften konnte ich mich noch für einen t. baberifden Rreis: und Stadtgerichtsaccefiften bon München ausgeben; jebenfalls fiel mir nicht ein, mich auf den Rittener Soben als Philologen aufzuspielen. Beim Mittagstisch, ben einige Bogener Berren theilten, suchte ich nun fo schlau als möglich berauszubringen, für was ich benn in ber Umgebung angesehen werde. "Ja, bie meiften," fagte ber Beftunterrichtete, "balten Sie für einen Philologen!" Also boch! Jett verstand ich, was der Gentleman, ben fie Stentini, Stempini ober Stercolini nannten, eigentlich gewollt hatte. Er war von Kaltern, und fo konnte mich boch troften, daß feine Landsleute von ihm und seinen Kalterern ungefähr basselbe benken, was er von den beutschen Philologen. Das ist nun ichon breißig Sabre, aber berlei monumentale Borgange vergift man nicht.

Um diese Zeit erschien also meine erste kleine Schrift "Ueber die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern." Sie ging von der Wahrnehmung aus, daß in Tirol, dem Lande der Wunder und der Räthsel, wie im mystischen Graubunden, auch die Ortsnamen ganz anders klingen als in Deutschland draußen. Diese seltsamen Namen mussen etwas bedeuten, sagte ich mir, und du, o deutsche allwissende Wissenschaft, wirst die Lösung wohl längst bereit halten! Ich war ganz siberzeugt, daß sich schon irgend ein gelehrter Curat oder ein svisfindiger Universitätsprofessor mit dem interessanten Problem beschäftigt und die Erklärungen der Namen zusammengestellt haben werde, so daß man sie nur herunterlesen dürse, wie die Beeren vom Strauche. Aber dem war nicht so; es zeigte sich vielmehr, nachdem ich allerlei Bücher nachgeschlagen, daß die deutsche Wissenschaft über diese Dinge gar nichts wisse, daß überhaupt noch nichts erklärt sei als Castelbell und Castelrutt — castel bello, castel rutto, ruptum. 1

Nun bachte ich aber über diese Namen selber nach, und sagte: wenn man eine Sprache fände, welche ihre Namen ebenso bildet, wie diese hier gebildet sind, so wäre auch die Frage gelöst, welchem Stamme die räthselhaften Rhätier angehören. Diese Sprache aber glaubte ich bald bei den alten Etruskern zu sinden. Die Literatur der Etrusker besteht zwar eigentlich nur in ein paar Tausend Namen auf Gradinschriften, welche Lanzi u. a. herauszgegeben haben, aber eine Menge jener tirolischen und bündnerischen Ortsnamen kehrt in diesen Gradinschriften wieder; also mußten die Rhätier, was auch schon die Alten behaupteten, Stamm: und Sprachgenossen der Etrusker sein.

Freilich sprach bamals herr Mathias Roch, ein Gelehrter, ber sich in mein Büchlein nicht zu finden vermochte: wie kann man benn aus einer Sprache heraus etymologifiren, die man nicht versteht? Allein diese Ausstellung will

¹ Den erften, aber gang miglungenen Berfuch, tirolifche Ortsnamen zu ertlären, wagte herr von Pallhaufen in feiner "Beschreibung der römischen heerstraße von Berona nach Augsburg." München 1816. Es ift darüber im zweiten Banbe dieser Rleineren Schriften S. 145 ff. gesprochen.

ich gleich durch eine Anekdote widerlegen, die ich fo eben Gesetzt also, zwei gute Freunde, deutsche erdacht habe. Beitungolefer, waren eben frifch in Amerika angekommen, und gingen hinten in Wisconfin oder Jowa durch eine neue Stadt von 100,000 Einwohnern und fingen die Handwerks= schilder zu lefen an und fänden da einen Tonelli, Roffini, Baulucci, dort einen Davidowitsch, Turgenew, Galinski. Schau, könnte nun einer ber Schlenberer sagen, bier haben fich Italiener und bort haben fich Ruffen niedergelaffen. - Gi. könnte ber andere im Sinne meines Belehrten fragen, berftehft bu benn italienisch ober ruffifch? - D nein, konnte bann ber erstere antworten, weder italienisch noch ruffisch: aber ich weiß wohl aus ber Zeitung, daß die italienischen Namen gern in elli, ini, ucci, daß die ruffischen gern in witsch, ew und insti ausgehen, und daber weiß ich, wo biese Leute ber find. - Dieß ift ber Gedankengang in jenem Schriftden; bie etrustischen Namen und bie rhatischen zeigen bieselben Endungen, also muffen bie Etruster und die Rhätier beffelben Stammes fein.

Das ist allerdings richtig; aber die Schrift war doch verfehlt. Hätte ich sie noch ein Jährchen abreifen lassen, so wäre sie entweder gar nicht oder in ganz anderer Gestalt erschienen; denn schon im nächsten Sommer brachte ich durch eigene Mühe und fremde Hülfe eine große Zahl mir dis dahin unbekannter Ortsnamen (Flurs, Bachs, Walds und Bergnamen) aus Tirol und Graubünden zussammen, die mir ein überraschendes Licht aufzündeten. Ich sah ein, daß ich den Etruscismus viel zu weit gestrieben hatte, daß eine Menge von Ortsnamen, die ich für etruskisch angenommen, ohne Zweisel romanisch seien.

3d hatte nun das Buchlein gern anders geschrieben, aber die Reue kam zu spät; ich war bereits von einigen Recenfenten graufam abgeschlachtet worden. Um die große Umfehr zu signalisiren und die romanischen Ortsnamen in ihre verfümmerten Rechte einzuseten, schrieb ich damals eine Abhandlung in die "Gelehrten Anzeigen der baberischen Ufabemie ber Wiffenschaften." welche im Nanuar 1850 erschien 1 und furz barauf im Innsbrucker "Phonix" abgebruckt wurde. Gin artiger Freund versicherte mir bamals: ber Phonix habe wegen dieser Abhandlung und der mit ihr verknüpften Langweile - mir ichien fie außerst furzweilig und belehrend - die Sälfte feiner Abonnenten eingebüßt; aber trot bes großen Auffehens, welches biefe Ratastrophe verursachen mußte, war mein Unstern boch so mächtig, daß das neue Licht nicht einmal bis nach Meran und in ben bortigen herrn Brofeffor Birmin Rufinatscha? bineinleuchtete. Dieser schrieb vielmehr bald darauf (1853). obne jene Balinodie ju fennen, als Ghmnafialprogramm eine Abhandlung "Ueber Ursprung und Wefen ber romanischen Sprache," welche bie "Urbewohner Rhatiens" mit lauter giftigen Pfeilen beschoß, die Frrthumer, die ich längst aufgegeben, neuerdings bloglegte und wolluftig in bem Rehricht wühlte, ben ich längst vor die Thure geworfen.

Um der Wiederkehr eines solchen Standals vorzusbeugen, setzte ich mich abermals hin und schrieb ein Büchslein "Zur rhätischen Ethnologie," welches 1854 zu Stuttgart erschien. In diesem wurden nun folgende Sätze aufgestellt:

¹ Bgl. oben G. 63.

² Er ift fpater mein guter Freund geworden, aber leider im vorigen Jahre ju Marienberg geftorben.

- 1) Bei den widersprechenden Angaben der Alten (sie widersprechen sich aber eigentlich nicht, vielmehr will da nur moderne Afterweisheit einen Widerspruch sinden) und den widersprechenden Ansichten der Neuern sind in Rhätien, d. h. in Tirol, Borarlberg und Graubünden, zunächst die Ortsnamen zu untersuchen, und in ihnen muß die Antwort auf die Frage nach der Landsmannschaft der alten Rhätier gefunden werden.
- 2) In den besagten Ländern liegen drei Schichten von Ortsnamen durcheinander: eine deutsche, eine romanische und eine rhätische.
- a) Die beutschen Ortsnamen sind die jüngsten und reichen jetzt selbstwerständlich so weit als das deutsche Sprachegebiet reicht. (Sie erheischen nachgerade dringend eine nähere Untersuchung, die sich auch über die deutschen Ortsnamen in Oberitalien erstrecken müßte.)
- b) Aelter als die deutschen Ortsnamen sind die romanischen. Sie verbreiten sich dis in die bayerischen Gränzgebirge, in Borarlberg dis in den Bregenzer Wald. Sie zeigen, daß Tirol, Graubünden und das sübliche Borarlberg zur Zeit der Bölkerwanderung ganz romanisirte Länder waren, und es auch, trot der bajuvarischen und alemannischen Eroberung, dis tief ins Mittelalter hinein verblieben sind. (Es ist sehr wahrscheinlich, daß z. B. am Achensee noch im zehnten oder elsten Jahrhundert ladinisch gesprochen wurde.) Die jest noch lebenden ladinischen Dialekte in Graubünden und Tirol sind kein Räthsel und kein Wunder, sondern einsach die Fortsetzung der damals hier gesprochenen romanischen Mundarten.
 - c) Aelter als die beutschen und die romanischen Namen

sind die rhätischen, jenes Residuum, welches unerklärt zurückleibt, nachdem die beiden ersten Schichten weggehoben worden. Sie sinden sich im ganzen ehemals rhätischen Alpenlande und erstrecken sich gegen Norden ebenso weit als die romanischen.

In berselben Schrift sind denn auch gegen 1500 romanische Ortsnamen, welche bis dahin in stiller Berborgenheit geblüht hatten, veröffentlicht und erklärt und ungefähr ebenso viele rhätische zwar nicht erklärt, aber als gleichgestaltet mit etruskischen ausgezeigt worden.

So gern und willig ich das erste Büchlein, die "Urbewohner Rhätiens," aufgegeben habe, so fest und zähe hänge ich an dem zweiten, an der "Rhätischen Ethnologie." Die langen achtzehn Jahre, die seit ihrem Erscheinen borübergegangen, haben mir zwar im einzelnen manchen Irrthum aufgedeckt, aber im ganzen scheint mir die Schrift noch ebenso stichhaltig als dazumal.

Dieses Büchlein, welches von Diez und Pott beifällig angesprochen wurde, erlebte sonst ein trauriges Schicksal. Während die "Urbewohner Rhätiens" — natürlich in kleinem Kreise — doch einige Ausmerksamkeit erregt hatten, ging die "Rhätische Ethnologie" ganz still dahin, wie der Schatten an der Wand. Es scheint die Verleger, Gebrüder Scheitlin, haben ihr eine Tarnkappe aufgesett, auf daß sie unsichtbar bleibe und namentlich von den Tiroler Gelehrten nicht bemerkt werde. Dieser Zweck ist auch vollktändig erreicht worden. Die Forscher an Inn und Etschnahmen nicht die mindeste Rotiz von dieser interessanten Erscheinung und die Forscher am Vorderz und Hinterrhein konnten um so weniger Notiz nehmen, als sie damals

selbst noch nicht existirten. Nur Max Bermunt zu Bregenz courbettirte zuweilen mit gnäbigen Scherzen in meinen Sthmologien herum, suchte sie mit neuen, boch unglücklichen, zu vermehren, vergaß sich aber nie so weit, meinen werthen Namen babei zu nennen.

Das tiefe Dunkel, welches die "Rhätische Ethnologie" umflort, ist übrigens nicht das traurigste — es bleibt mir ja die Hoffnung auf die Nachwelt — viel betrübender ist es, daß die Leute noch immer die "Urbewohner Rhätiens" citiren, immer mit eingelegter Lanze auf diese losrennen und täglich neue Heldenthaten an ihnen verüben — die armen Don Quizote, die immer noch mit den Windmühlen fämpfen, welche ich längst verbrannt habe.

Unter biesen Rittern nimmt eine vorzügliche Stelle ein herr Dr. Friedlieb Rausch, zu dessen Behandlung wir nunsmehr übergeben.

Herr Dr. Friedlieb Rausch besleißigt sich eines sehr nachlässigen Styls, scheint sich überhaupt mit der deutschen Grammatik etwas überworfen zu haben und will daher eine romanische schreiben. Als Borläuser dieses seines größeren Werkes hielt er es für gerathen, vor zwei Jahren zu Frankfurt a. M. eine "Geschichte der Literatur des Rhäto-Romanischen Volkes" herauszugeben. Das Bücklein enthält zunächst ein auf der Zusammenstellung des Pfarrers Andeer beruhendes Berzeichniß aller der Scharteken, welche im Bündner Komansch seit drei Jahrhunderten erschienen sind, und eine dreiundfünfzig Seiten starke, "Sprache und Bolt" besprechende Einleitung. Diese Einleitung ist mit einer wahrhaft komischen Zerstreutheit, ja halb im Schlaf geschrieben. Ob die zweite Hälfte, das Berzeichniß der

Autoren und ber Bücher, ein besseres Lob verdient, vermag ich nicht zu untersuchen, doch macht es z. B. einen sonderbaren Sindruck, wenn auf S. 81 der jüdische Geschichtssichreiber Flavius Josephus als christlicher Kirchenvater aufzgeführt wird.

In jener Einleitung, S. 4, heißt es aber unter anderm, die Behauptung, daß Mhätien die Urheimath der Etrusker, die erst von hier aus nach Italien gewandert, sie scheine nicht einmal die Meinung Hormayrs gewesen zu sein (darüber hätte sich der Verfasser ja bei dessen Relicten erkundigen können), vielmehr müsse erst Ludwig Steub als Urheber jener unhaltbaren Hypothese betrachtet werden. Nun trüge ich zwar nicht schwer an jener unhaltbaren Hypothese, allein ich din nicht ihr Urheber, sondern ein gewisser Nieduck, welcher einmal eine römische Seschichte verfaßt hat, die in meinem Büchlein auch getreulich citirt ist.

Weiter sagt der Verfasser, S. 10, Ludwig Steub habe den ethnologischen Streit über die Alpen-Etrusker auf das rhätische Idom übergetragen, und, weiter als Planta, Hormahr, Koch und andere gehend, die momentan freilich blendende Hypothese aufgestellt ("Die Urbewohner Rhätiens" 2c. München 1843): jene Sprache sei die Mutter des Lateinschen oder mindestens älter als diese, da die Urbewohner Rhätiens Etrusker und zwar dier Autochthonen gewesen: so daß Italien von Ahätien aus überhaupt erst bevölkert worden, und vom Urrhätisch-Etruskischen — wovon auch das heutige Rhäto-Romanische unmitteldar stamme — die italischen Ursprachen (Tuscisch, Kasenisch 2c.) abzuleiten seien, aus welchen sich schließlich die zur Alleinherrschaft gelangende Redeweise Latiums entwickelt habe.

Wo hat wohl Herr Dr. Rausch biesen absurden Passus aufgestöbert? Sicherlich nicht in der Schrift, die er dafür verantwortlich macht, denn auf S. 21 der "Urbewohner" ist der flagranteste Gegensatz der mir unterlegten Hypothesen in folgenden gemeinverständlichen Worten aufgestellt:

"Daß sich (nach der römischen Eroberung Rhätiens) die Sinwohner der ganzen Provinz bald die Sprace ihrer Besieger zu eigen machten, geht aus den zahlreichen römischen Namen hervor, die überall im Lande zerstreut gefunden werden, ebensowohl als aus den lateinischen Tochtersprachen, die in Graubünden, in den Thälern von Gröben und Enneberg bis auf ten heutigen Tag noch sortleben. Wie lange sich das Rhätische nebenher gefristet, ist jeht wohl nicht mehr zu bestimmen. Daß aber das Idem der Grödener und Enneberger ebenso wenig ein Rest des Rhätischen sei als das Bündner Romansch ober Churwälsch, daran darf man bei genauerer Betrachtung bieser Mundarten keinen Zweisel mehr hegen."

Seite 14 benuncirt Herr Dr. Rausch abermals mich und ben hochseligen Freiherrn v. Hormahr als die Borsechter jenes Glaubens an den "seit grauester Urzeit unverrückbar gebliebenen Grundzug des Rhäto-Romanischen." Ja, bei Hormahr, aber auch bei Johannes v. Müller, sinden sich allerdings jene albernen Phrasen, wie: der surselvsische Dialett ist der treueste Rest der hetruscischen Sprache, oder: er ist die Sprache, in der der tuscische Augur den Flug der Bögel deutete und die Welt von Rom Sesetze empfing — aber ich meinerseits habe mich von jeher über diesen Aberglauben lustig gemacht, wie gerade die Note zu der citirten Seite 21 der "Urbewohner," Seite 434

ber "Drei Sommer in Tirol" (erste Auflage) und genug anbere Stellen in späteren Schriften sattsam barthun.

Seite 16 nennt Herr Dr. Rausch "zwei Wälschtiroler, Virmin und Mitterrutner." Diese beiden Herren sind aber keine Wälschtiroler, sondern brave Deutsche von der besten Art. Prosessor Mitterrutner ist bei Brizen und der andere mitgenannte im oberen Binschgau geboren. Letzterer, den wir schon oben als Prosessor zu Meran erwähnt haben, ist übrigens auf den Namen Pirmin nur getaust; ansonsten nennt er sich zum Unterschied von anderen Pirminen auch noch Russingsscha (rovinaccia, Erdbruch) und ist dieß so zu sagen sein Schreibname.

Seite 16 seines Büchleins beginnt Herr Dr. Rausch eine neue Aera, indem er alles, was er bis dahin rhätoromanisch genannt hat, von nun an rhätisch nennt. Er spricht plöglich von rhätischer Ableitungslehre, rhätischen Zeitwörtern und rhätischen Prosaikern. Letzteres klingt besonders vorweltlich. Man meint, der Verfasser rede von jenen alten rhätischen Schriftstellern, die einst in den alten Rhätierstädten Curia und Veldidena mit etruskischen Buchstaben in gelehrten rhätischen Dachstübchen die rhätische Prosa auszubilden suchten. Hoffentlich haben sie bei ihren damaligen Landsleuten mehr Anerkennung gefunden, als ihre Spätenkel, die jetzt zu Chur und Jnnsbruck in schöngeistigen Schriften die deutsche Prosa auszubilden suchen, bei ihrer neurhätischen Mitwelt sinden.

Seite 20 sagt ber Verfasser: "Die heutige Mundart bon Friaul (bas Furlano) zeigt merkwürdige Aehnlichkeit mit ben noch lebenden östrhätischen Dialekten in den Tiroler Thalschaften; die Annahme liegt nahe, daß die Brigenter, ein bekannter, am Oberlauf des Athefis hausender rhätischer Bolkszweig (vergl. Brigantia, Bregenz am Bobensee) ihre Redeweise nach Often bin verpflanzten."

Nun ist schon auffallend, daß ber Berfasser, wie kein anderer, die Brigenter, die er boch mit Bregenz verfnüpft, an den Oberlauf bes Athefis, also ins Binschgau, verlegt, aber warum fie gerade im Binfchgau fiten mußten, um bie Spedition ihrer Redemeise nach Friaul beforgen gu können, ist noch weniger zu begreifen. Da liegen ja noch bie Marci, die Breuni und wer weiß mas für andere Stämme bazwischen. Der hatte Berr Dr. Rausch gerabe begwegen die dem Friaul fo fernen Brigenter mit der gedachten Miffion betraut, weil ihm in dem Augenblide, ba er diese belehrende Phrase niederschrieb, fein anderer rhatischer Stammesname einfallen wollte? Wir feben ba baffelbe Zerwürfniß mit der Geographie, bas wir bin und wieder mit ber Grammatik gewahren. Ueberdieß ftellt fich folgendes Curiofum heraus: die Brigenter maren also ein "rhätischer Volkszweig," die Furlaner sprechen romanisch, und jene haben auf diese ihre Redeweise verpflanzt!.. Somit stammt benn die romanische Mundart im Friaul bennoch vom "Urrhätisch-Etruskischen"!! --Abnt benn Gerr Dr. Friedlieb Rausch nicht, daß er hier aus ber Tiefe seines eigenen Geiftes benfelben Unfinn auftischt, ben er Seite 10 fälschlich bem Dr. Ludwig Steub unterschoben hat?

Seite 21 heißt es: "Die eine von dem bundnerischen Hauptgebiete getrennte größere Parcelle, die allem Bermuthen nach rhäto romanische Mundart von Friaul wird im NB. durch mehrere Meilen breites deutsches Gebiet

geschieben von der kleineren sporadisch zerstückelten (dem Rhätisch-Tirolischen)." Wieder ein Bock in jeder Zeile! Die Mundart von Friaul ist allem Vermuthen nach nicht rhätoromanisch, weil es dort niemals Rhätier gegeben; sie ist auch nicht durch mehrere Meilen breites deutsches Gebiet von der kleineren sporadisch zerstückelten geschieden, da vom Tagliamento bis ins Thal der Boita keine Spur eines deutschen Gebietes zu sinden — und die rhätischtirolische Parcelle ist nicht sporadisch zerstückelt, denn die Thäler von Gröden, Enneberg, Buchenstein, Ampezzo hängen alle ohne Unterbrechung zusammen.

Seite 26 heißt es: "Das rhätisch-tirolische ober ostladinische Sprachgebiet umfaßt nur einen kleinen unzusammenhängenden, zwischen Innsbruck, Meran und Bozen versprengten Raum." Wenn man nun die genannten drei Städte durch Linien verbindet, so ergibt sich ein Dreieck, in welchem nicht ein einziger Rhäto-Tiroler oder Ostladiner zu sinden. Daß der Raum, den die oben genannten Thäler Gröden, Enneberg u. s. w. einnehmen, nicht unzusammenhängend ist, haben wir so eben gesagt; daß uns aber in der deutschen Literatur fast vierzig Jahre nach Lewalds Tirol 1 noch solche Naivetäten ausstoßen, ist doch beschämend, nicht allein für Grn. Dr. Rausch, sondern auch

¹ Diefes feiner Zeit in zwei Auflagen erschienene Buch scheint herr Dr. Gustab C. Laube auch nicht gekannt zu haben, als er in den Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in Wien, 1869, "bon dem noch still verborgenen Leben und Treiben der Ladiner in Tirol" eine Borstellung zu geben suche. Unsere Jungen finden noch immer stille Berborgenheiten, welche die Alten schon vor vierzig Jahren aufgebeckt.

für uns andere. Gibt's in Frankfurt a. M. keine Landkarten, ober hat der fr. Verfasser sich deren Studium für seine reiferen Jahre vorbehalten?

Seite 28 liegt das Grödner Thal unweit Meran, was gerade so präcise als wenn man sagen wollte: der Bregenzer Wald liegt bei Konstanz, oder der Starnberger See bei Ulm. Ebendaselbst zersplittert sich die Mundart von Gardena in mehrere Untermundarten, auf vereinzelte Dörfer beschränkt, unter andern die Sulzbergische und Ronsbergische. Da kann man wirklich nur lachen! Sulz und Ronsberg (val di Sole, di Non) sind nämlichzwei große Thäler in Wälschtirol, welche durch das ganze beutsche Stschland von den Grödenern getrennt sind und deren "Untermundart" so wenig verstehen, als umgekehrt die Grödner die ihrige.

Seite 28 heißt es: "Während Sachtundige in diesen Ortsnamen," lautet ein 1867 abgegebenes treffendes Urtheil des Curaten Bian, "die letzten hinterlassenen Worte längst vergangener Völker sehen," u. s. w., was so lange fortgeht die dieses angebliche Vianische Urtheil vier und vierzig Zeilen einnimmt. Hier ist nun wieder alles salsch. Vians Schrift "Zum Studium der rheto-ladinischen Dialeste in Tirol," ist nicht 1867, sondern 1864 erschienen, und auch nicht so betitelt wie es in der Note Seite 160 angegeben ist. Auf diese beiden Versehen käme nun allerdings sehr wenig an, aber ungemein lustig macht sich's, daß das ganze "treffende Urtheil" in Vians Büchlein gar nicht zu sinden ist. Mir kam es gleichwohl nicht ganz undekannt vor; ich meinte, es schon irgendwo gelesen zu haben; ich schlug mehrere neuere Bücher nach und suchte, suchte,

bis ich es endlich in Steubs Herbsttagen in Tirol, Seite 123, glücklich wieder auffand. Während mir Hr. Dr. Rausch auf Seite 4 eine Hypothese zuschreibt, die zuerst der selige Riebuhr aufgestellt, legt er auf Seite 28 eine seitenlange Stelle aus den Herbsttagen dem Herrn Curaten Bian in Gröden bei, der gar nie an dieses treffende Urtheil gesdacht hat!

Seite 30 ergeht fich Berr Dr. Rausch in Etymologien. Engadin 2. B. foll aus Oen = Inn und gadina, dem Diminutiv bes burch bie Bölferwanderung eingeführten germanischen Stammes gad (banisch en Gade = eine Straße) entstanden fein und baber Innwafferfträßchen bedeuten! Entsetlich! Wie lange wird bieg blobe Geschlecht noch brauchen bis es einfieht daß Eniadina, wie es in ben ältesten Urfunden heißt, von bem alten Bolfernamen Oeniates herfommt, wie Sarnthein. Sarentinum, im tirolischen Sarnthal, von dem alten Bolfernamen Sarunetes? Und wie lange wird es noch fortgeben bis ber alte Bunbner Quatich, Realt, Razuns, Reams = Rhætia alta, ima, ampla, enblich aufgegeben wird, ba boch die richtigen Deutungen schon lange gefunden find (vgl. Herbsttage in Tirol, S. 137). Da brudt man im= mer noch zum tausenoftenmale bie albernen Erklärungen Marfoll = Mars in oculis, Spinol = spina oder, wie herr Rausch schreibt, spinus in oculis nach, mahrend boch Marföll nichts anderes ift als bas ötthalische Murzoll ober Marzoll bei Reichenhall, und Spinol nichts anderes als spinale, das heißt: ber eine Thurm hat von einer Muhr ben Namen und ber andere von einer Dornbede. (Wenn bie urfundliche Schreibung Spinogilus verläffig ift, fo follte

ber Name jett eigentlich Spinokel lauten und ware ein Seitenstud zu bem fpater zu erwähnenben Bizokel.)

Berr Dr. Rausch brinat auch zwei sprackliche Erfinbungen zu Stande, für welche wir ihm gern ein Patent verleiben möchten, auf daß fie ja von niemand nachgeahmt werden. Erftlich redet er öfter von den "Engadinen," und ift biefer neue Plural wohl beghalb gewählt, weil es ein Ober: und Unterengadein gibt. Um ihm nachzustreben, müßten wir also auch von den Binschaauen, den Binggauen, ben Ballifen, ben Defterreichen, ja, ba auch ein Rord: und Südtirol borhanden, sogar von den Tirolen reben! Aber noch nicht genug, benn ba es auch eine beutsche und eine wälsche Schweiz gibt, so können wir sogar noch "bie Schweizen" erleben. 1 Zweitens will Berr Dr. Rausch auch ben hartklingenden Plural: bie Engabinthäler, auf-Das Engabinerthal läft fich allerdings ohne bringen. Anstand fagen, aber bie Engabinthäler in ber Mehrheit könnten nur durchgesett werden, wenn sich auch die Innthäler, die Wippthäler, die Bufterthäler burchfeten ließen. Für berlei Schöpfungen ift aber, wenigftens unter ben Eingebornen, gar feine Anerkennung gu ermarten.

So viel von dem Büchlein des Herrn Dr. Rausch, welchem laut der Borrede "bereits die ehrenvolle Approbation seitens der Hohen Philosophischen Fakultät der königl. Universität Georgia Augusta in Göttingen zutheil

¹ hier ift bem herrn Dr. Friedlieb Rausch etwas Unrecht geschehen, benn jener abgeschmadte Plural findet fich schon bei Justus Andeer in seiner Schrift: Ueber Ursprung und Geschichte der rhato = romanischen Sprache. Chur. 1862.

geworden ift," ein Ereigniß, das jedenfalls dem herru Berfaffer mehr zur Ehre gereicht als der benannten Fakultät.

2.

Wir gebenken nun näher auf die neueren Leistungen in der Erklärung der Ortsnamen einzugehen und wenden uns zunächst an Herrn A. Gatschets "Ortsethmologische Forschungen" (4 Hefte, Bern 1865—67), welche sich hauptsächlich auf die Schweiz beziehen.

Berr Batichet fturgt fich in feinem erften Befte fofort in die Mitte ber Dinge und fängt feine Erklärungen auf ber erften Seite mit bem Namen Aawangen an. Diefes Berfahren verrath viel Muth, aber wenig Borficht. Meines Erachtens hätte boch ein furzer ethnologischer und sprachgeschichtlicher Neberblick ber burchzuforschenden Landgebiete borausgeben follen. Wir möchten gern wiffen, mas herr Batichet im ehemaligen Selvetien von den Relten, in Rhatien von ben Rhatiern denft, wie ftart die jest deutsche Schweiz in ihren verschiedenen Theilen romanifirt gewesen, wie lange bie romanische Sprache nachgehalten, was fich für Regeln abziehen laffen über bie Lautveranderungen, bie ba vorkamen, wenn ein römischer Ortsname zu einem beutschen wurde u. f. w. Ohne Regeln geht bas Ethmologifiren freilich viel leichter, aber ben vorgeschlagenen Etymologien fehlt bann nur ju oft bie überzeugende Bewalt.

Dir wollen die gute Gelegenheit benühen und zu herrn Satschets Aufstellungen einige Gegenvorschläge wagen, babei aber feineswegs zugestehen, daß wir alles nicht berührte für richtig halten.

Seite 11 wird Grabs, Dorf im Kanton St. Gallen, besprochen. Urfundlich heißt es 855 Quadravedes. Ich halte den Namen schon lange nicht mehr für rhätisch, glaube aber auch nicht, wie Gatschet, daß er vom lateinischen quadrivium herrühre, sondern sehe darin ein ganz deutliches quater abetes, vier Tannen, womit sich Namen wie Dreibuchen, Siebeneich u. s. w. vergleichen lassen.

Seite 72 erklärt Herr Gatschet das churwälsche davos, hinten, aus de ad vallem. Sollten die helvetischen Gelehrten sich noch nicht darüber verständigt haben, daß, wie davant, vorne, von de ab ante, so davos, hinten, von de a post herrühre? In Deutschland heraußen zweiselt man nachgerade nicht mehr daran.

Wenn Ragaz, wie Seite 132 zu lesen, von dem ahd. Namen Reginzo käme, so würde es den Accent nicht auf der letzten Silbe haben. Es ist keine andere Deutung möglich als die in den "Herbsttagen" Seite 238 gegebene aus runcazza, Gereut, wie auch das vorarlbergische Ragal aus runcale entstanden ist.

Der Kanton Glaris ist bekanntlich nicht arm an romanischen Ortsnamen. Es sindet sich dort auch eine Alpe Selbsanft, Selbsaft, welche Herr Gatschet Seite 133 als eine Weide erklärt, die beim Auftreten einen schmutzigen Saft von sich gebe. Selb führt er nämlich auf ahd. salaw, schmutzig, zurück. Ich möchte lieber an selva sancta benken. Sollte keine ältere urkundliche Form vorhanden sein?

Der Name Bonaduz, Seite 141, urfundlich Beneduces, Penedutz, kann nicht aus Benedikt erklärt werden; es ist sicherlich pinettuzzes, die kleinen, schlechten Föhren.

¹ Bgl. oben S. 178, picettazzes.

Acla, durwälsch für Sennhütte, kommt gewiß nicht, wie Seite 167 behauptet wird, von accola, Anwohner, sondern ist ein Diminutiv, arcola, von arca, mlat. Senn-hütte. Siehe "Herbsttage" Seite 115.

Seite 304 wird Gurnigel als Krähenbühel gedeutet und ein lateinisches cornicularius (mons) als Urwort vorausgesetzt. Gurnigel ist aber sicherlich nichts anderes als corniculum und entspricht daher dem häusigen deutschen Hörnl, Hörnli.

Gais foll nach Seite 305 aus ahb. gahag, gahaie, Umhegung, vielmehr aus gahagis in Gais contrahirt sein. Schon recht, aber was bedeutet benn bas -is?

Wir finden vielleicht Herrn Gatschets Antwort in diesem "Ausland" selbst, nämlich in seinem Artikel: "Ein ortskundlicher Streifzug durch die Arkantone der Schweiz," welcher 1866 Ar. 10 erschienen ist. Dort wird der Name Säntis (alpis Sambatina) erklärt aus dem ahd. samanota, Sammlung, an welches "die in der Schweiz so gebräuchtliche Collectiv-Endung -is" getreten ist, und bedeute daher das Ganze: Berg mit (einer Sammlung von) Bergseen. Mober wo ist denn der sprachliche Vertreter der Seen?

1 Meine Erklärung wäre diese: Sambatinus ist ein in den Urkunden damaliger Zeit nicht seltener Taufname kirchlichen Ursprungs, der eigentlich Sabbatinus lauten sollte und einen Täufling bezeichnet, der am Sabbat geboren ist. (Sabbadini noch in Mänchen.) Ein solcher Sambatinus mit seiner Familie, daher der Plural Sambatines, war nun Besitzer der Säntisalpen, und aus der Zusammenziehung Sambtins gieng das heutige Wort herbor. Rebenbei bemerkt, halte ich auch den Mythen bei Schwyz nicht für den Mitterberg, sondern leite ihn von meta, heuhausen ab, was ganz zu seiner Gestalt paßt.

Und kann die romanische Collectiv-Endung -is auch an beutsche Börter treten?

Wir halten dieß nicht für möglich und find überhaupt ber Unficht, bag Berr Gatichet in feinem gangen Buche bie Formation, die Ausgänge ober Anfate feiner Ortsnamen viel zu wenig (in ber Regel nämlich gar nicht) berücksichtigt hat. Diese Anfabe, die fich mit trefflicher Restigkeit erhalten haben, dürfen aber keinestvegs übersehen werden. Die romanischen Ortsnamen, die ins Deutsche übergingen, warfen höchftens bas o, e und a bes Singulars ab; das pluralische es, s ift kaum je verloren gegangen. (- und um so weniger find die gablreichen Augmentative. Diminutive, Spregiative wie one, etto, ello, azzo abgefallen). Neben dem fehr verständlichen s in Bals, Bampes, Flons, Mastrils (valles, campes, planes, masurilles von mansura, hof) u. f. w. tritt aber auch ein anderes s auf in Salurnis, Clauturnis, in Wattens, Terfens, Nauders, Tamins, Thusis u. s. w., welches viel schwieriger zu erklären, ja, so zu fagen, febr rathselhaft ift. Bon biesem Buchstaben sehen vielleicht drei Sahrtausende auf uns herunter. Meine Ansicht habe ich in ber "Rhätischen Ethnologie," S. 159, niedergelegt. Berr Gatichet icheint fie aber nicht zu fennen und überhaupt die Schwierigkeiten, die bier obwalten, nicht zu abnen, benn er springt mit diesem Ansat, den er gleichwohl mehrmals behandelt, sehr leichtfertig um. Seite 284 heißt er ihn "bas für Nordrhatien besonders charakteriftische s," aber mas dieg bebeuten foll, bleibt unbesprochen. Seite 226 wird ber appenzellifche Burgname Rlang aus abb. blanba, Bergfeite, und ber Endung 8 erklärt, welche aus romanischem itium und etum entstanden sei. Allein etum wird nie zu s (vergl. Petscheid, Pineid, Alneid, Rovereit — pecetum, pinetum, alnetum, rodoretum) und ebenso wenig zu zein, wie Herr Gatschet Seite 194 bei der Deutung von Urmein annimmt, indem er es von ulmetum ableitet; ein itium aber gibt es in Ortsnamen nicht, und daß deutsche Wörter solche romanische Anzwüchse aufgenommen hätten, ist, wie gesagt, auch nicht glaublich.

Wenn es das Bedürfniß des Augenblicks erfordert, so tritt Herr Gatschet auch mit eigenen Schöpfungen hers vor, die er dann mittellateinisch nennt. Um Sarnen, Cernet, Sardona zu erklären, stellt er ein mittellateinisches serrana, serranatica, serratauna auf — lauter Formen, die sich nicht bei Ducange sinden und auch gewiß in Bünden nie zu sinden waren.

Auf biesen Wegen gelangen wir aber balb an eine höchst wichtige, an eine Capitalfrage, nämlich an die Frage: wie steht es in diesen jett deutschen Namen, die aus dem Lateinischen abgeleitet werden, mit dem Accent? Bergleichen wir die rheinischen Städtenamen Brégenz, Constanz, Augst, Basel, Coblenz, Köln mit ihren römischen Müttern Brigantium, Constantia, Augusta, Basiléa, Consluéntes, Colónia, so sehen wir, daß der Accent allenthalben auf die erste Silbe vorgegangen. Betrachten wir dagegen die jetzt deutschen Ortsnamen im Gebiete des alten Rhätiens (Tirol, Borarlberg, Graubünden), so nehmen wir wahr, daß der Accent noch immer auf seiner romanischen Stelle sitzt. Colonia ist bei Kufstein auf baherischem Boden noch Köln (Name eines dortigen Dörsseins) geworden, bei Bozen

lautet es jest Glanig 1 und im Ranton Glarus Alon. Pineto, casale wurde vielleicht unterhalb bes Bobenfees 2 jett Bint oder Bing und Gafel lauten, aber in Rhatien konnte nur Bineit, Gafal, Gfal baraus werben. Ausnahmen kommen allerdings bor, aber fie find fehr felten und finden fich nur am Saume bes Bebietes ober an ben Seerstraßen, wo mit beutscher Macht auch beutscher Accent seine Forberungen burchzuseten wußte. Gin gutes Beispiel mare jenes Santis, wenn es oben richtig gebeutet wurde; einige andere, doch wenige, finden sich in Tirol und find in ber "Rhatischen Ethnologie" S. 77 aufgeführt. (Diesen ließen fich etwa noch folgende beifügen: bas oben erwähnte Quadravedes, jest Grabs; Fabaris b. i. campes fabaries, Pfafers: Absams und Arams bei Singbrud, avazzones und aquazzones; Balaus und Röftlan bei Briren, palúdes unb castelláno.)

Wie es nun bamit in ber beutschen Schweiz beschaffen sei, barüber spricht sich herr Gatschet gar nicht aus, und es ist hier auch nicht ber Ort, die Frage näher zu untersuchen; aber im rhätischen Gebiete gilt ganz gewiß dieselbe

¹ Da aus colonia Glanig wurde, so konnte aus dem Plural colonies leicht Klanigs und daraus dann Klanz werden — eine Erklärung, die mir sicherer scheint als die oben angeführte aus ahd. hlanha.

^{2 &}quot;Unterhalb des Bodenfees" —? Als ich vor einigen Jahren durch den Schwarzwald wanderte, war ich wirklich überrascht, im Innern desselben Ortsnamen zu sinden, wie Ravenna, Bach im Höllenthale (rovina, in Tirol Rasein, Bergbruch), Kostgsäll, Ort im Simonswald (costa di cavallo, in Tirol Rostgsiel, Roßhalde), Salpest, Wald bei Triberg, wohl silvester? — Ich vermuthe, daß sich auch an der Mosel noch romanische Flurnamen, vielleicht in ziemlicher Anzahl erhalten haben, aber ich habe noch nie Zeit aefunden, mich näher nach ihnen umzusehen.

Regel, die wir eben besprochen haben. Und an dieser scheitert eine gute Zahl seiner Erklärungen. So konnte z. B. aus einem lateinischen casatium am Walenstadersee niemals, wie Seite 119 behauptet wird, ein jetziges Gast, sondern nur ein Kasáz oder Kasátsch entstehen, ein Name, der auch öfter vorkommt. Sast dagegen, wenn es romanisch ist, kann nur auf costa, Halde, zurückgeführt werden.

Wenn Malabers, Seite 147, von romanisch maladura (eigentlich menatura von menare, treiben), Schafherde, (vielmehr von dem Blural maladures) herkommen follte, so würde es nicht Malabers, sondern Malaburs ober Malabers lauten. Ebenfo murbe Conters, Seite 167, wenn es von contrada, contrades ausginge, jest nicht anders als Contrat gesprochen werden. Darum kann man auch Sarns, Seite 236, im Domleschg und bei Briren, nicht von einem angeblichen mittellateinischen serrana, Einzäunung, ableiten, benn biefes murbe jest Schran, nicht aber Sarn beißen. Go foll ber Rame Clauturnis, Seite 237, ber in einer Urfunde bon 1178 bortommt, fpater Glaterns, jest Laterns in Borarlberg, von cleta, Zaun, vielmehr einer alten Form cleturanus, seil, locus berrühren. (Un biefer Stelle ift feltsamerweise auch Dr. Ludwig Steub citirt, auf beffen Meinungen und Unfichten bie vier Sefte sonft feine Rudficht nehmen.) Aber aus cleturanus konnte nur Gletrans, nie Glaterns werben. Das schließende -s soll wohl wieder eine Collectiv-Endung fein? Der Name ift übrigens gewiß nicht romanischen Ursprungs; eber barf er mit ben altitalischen Stäbtenamen Claterna, Cluturnum, Cliternium gusammengehalten werben.

In Betreff ber Derivationsformen und des Accents hat Herr Gatschet unseres Erachtens noch manches nachzuholen, und wir hoffen, daß seine Hefte, wenn er diese Studien glücklich vollendet, in zweiter Auflage eine wesentlich andere Gestalt annehmen werden. Das Urtheil über diese erste kann nicht sehr günftig lauten. So lange sich Herr Gatschet in der deutschen und französischen Schweiz bewegt, bringt er unter vielen unrichtigen doch auch manche annehmbare Aufstellungen, aber auf rhätischem Gebiete sind ihm außer den unversehlbaren Erklärungen von Juvalta, Realt u. dgl. nur sehr wenige, ja kaum eine gelungen, die sich haltbar erweisen wird.

Mittlerweile, b. h. seitdem das erste Hauptstück dieser Abhandlung entstanden ist, habe ich mir eine hundert Duartseiten umfassende Schrift des Herrn Giovanni Flechia: "Di alcune forme de' nomi locali dell' Italia Superiore" (Torino, 1871) aus ihrem Geburtsorte verschrieben und baraus mit Bergnügen ersehen, daß auch hinter den Bergen Leute wohnen. Herr Flechia hat nämlich über den Gegenstand, welchen jener Titel bezeichnet, eine ganz lobenswerthe Untersuchung angestellt, und aus seinen Sitaten geht überdieß hervor, daß er keineswegs der erste ist, der sich dort solchen Bestrebungen hingibt.

Wir bürfen auf seine Schrift jedenfalls ein theilnehmendes Auge werfen, nicht allein wegen der nahen Nachbarschaft, die sie behandelt, sondern auch weil sie öfter nach Rhätien hereinblickt. Ihre Aufgabe ist es, über die oberitalischen Ortsnamen in engo, ago, ate und asco das lang entbehrte Licht zu verbreiten.

Für einen guten Deutschen sind jene Namen in engo

mit besonderem Reiz begabt, weil fie alle ohne Ausnahme aus der longobardischen Zeit ftammen. Die "Berbfttage," Seite 142, haben fich querft mit ihnen beschäftigt und dargethan, daß Marengo, Pozzolengo, Gottolengo, Ghislarengo u. s. w. nichts anderes seien, als unser Mehring, Pöpling, Göttling, Geifelhöring u. f. w. Diefes Buchlein ist nun bem Herrn Flechia, ber auch beutsch versteht, nicht bor Augen gekommen, wohl aber meine Schrift über "bie oberbeutschen Familiennamen," welche jene Erscheinung Seite 44, 45 ebenfalls, boch nur fehr furz und im Borbeigeben erwähnt. Herr Flechia bat gegen meine Aufftellungen nichts zu erinnern und fieht biefe Ramen eben auch durchweg als longobardische an. Er schätt die Zahl berselben auf zweihundert; ich habe damals aus den Landfarten nur ungefähr funfzig zusammenlesen können. Diese Ramen gieben sich von Treviso bis gegen Turin bin. Seltsam scheint es, daß sie sich gerade in Balschtirol gar nicht treffen laffen. Es erklärt fich aber wohl baraus, bag biefes burch feine Gebirge geschütte Land jur Reit, als die Longobarden eindrangen, von romanischen und gothischen Ginmanberern, bie aus bem unglüchfeligen Stalien entflohen, icon fo dicht besett mar, daß für neue Unfiebelungen und neue Namen fich keine Belegenheit mehr fand.

Der Ansatz ago, in der Lombardei sehr häusig, ist der Nachkomme des keltischen -acum, welches an so vielen uralten Städtenamen klebt und auch in Italien wie in Gallien selbst von den Römern gebraucht und als gleichsbedeutend mit ihrem anum verwendet worden ist.

Bafiliacum, jett Basiago, war also gleichbedeutend mit Basilianum, wie Aureliacum, jett Driago, nichts anderes sagen wollte als Aurelianum, so daß also jene beiden Namen Hof des Basilius und diese beiden Hos des Aurelius ausdrücken. Der Ortsname Imbersago bei Como wird glücklich als Ambrosiacum gedeutet und mag ein Landgut bezeichnen, welches einst St. Ambrosius, der heilige Bischof von Mailand, sein eigen nannte. Ich habe früher allerdings gedacht, daß z. B. Urago, Tornago so viel als deutsch Urach, Dornach sein könnten und weiß wirklich noch nicht, ob ich den Gedanken ganz ausgeden soll. Auch manche wälschtirolische Namen in ago, aga scheinen deutschen Ursprung zu verrathen. (S. Herbsttage, Seite 259.) 1

Die Namen in ate, belehrt uns Herr Flechia, dürfen nicht mit altkeltischen Formen wie Arelate, Condate zusammengestellt werden, sondern es sei jener Ansat vielsmehr aus lateinischem -atum entstanden, was sich als Collectivzeichen an Pflanzen, Käumlichkeiten und Personennamen angehängt habe. So sei Brunate, so viel als prunatum, Pflaumenwald, Castegnate so viel als castaneatum, Kastanienwald, Bignate so viel als vineatum, Weinberg, Locate, Masnate seien als locatum, mansionatum auszusassen, Gallerate, Pedrinate aber von Galerius, Betrinius, andere von anderen Personennamen abzuleiten.

1 Das bekannte Afiago in den Sette Comuni erklärt Herr Flechia als Aselliacum nach einem Besitzer Asellius. Schmeller dagegen gibt als urkundeliche Formen Axiglagum, Axiliacum, Asiliacum an. Dürfte man nicht auf ein deutsches Achslach von Agisto (Agisus) oder Ablach von Asilio, Azilio (Adelbert) rathen? Freisich wäre dann schwer zu erklären, warum die Eimbern nicht bei solchem Achslach oder Ablach geblieben, sondern ihr Slege doch nur wieder aus einem italienischen Assago abgezogen haben.

Ich war einmal bes Glaubens, daß Buscate ein beutsches Buschacht sein könnte. Bei Bornate benkt Flechia selbst an das deutsche Born, was seiner Meinung nach ein lateinisches bornatum erzeugt haben möchte, wogegen mir ein beutsches Bornacht fast erträglicher scheint.

Bo ber Ansat asco herzuleiten, ist annoch ein Geheimniß, benn Flechia schreibt ihn nur versuchstweise den Ligurern zu. Er wird ungefähr ebenso verwendet wie ate, und sindet sich sogar als Anhang zu deutschen Personennamen, wie in Saribaldasca, Gualdrasca, welch letzteres von Gualtieri, Walter herstammt. Auch ein Gepidasco kommt vor und scheint darin der längst verschollene Name der Gepiden sortzugeistern.

So viel von dem Buche des Herrn Flechia, welches neben vielen annehmbaren Aufflärungen auch ein reiches Material für weitere Forschungen gewährt. Wenn ein Kundiger mit deutschen Augen darüber ginge, fönnte er wohl auch noch manches germanische Fundstück herausfischen; ja vielleicht kömmt man später darauf, daß ate und asco ebenso deutsch als engo, und daß nur von den Namen in ago ein Theil den Kelten belassen werden muß.

Auch Herr Zacharias Pallioppi, Altlandammann zu Celerina im Engadein, in seinem Baterland als Dichter wie als Forscher wohl bekannt, hat ein hier zu erwähnens bes Büchlein: Perserutaziuns da noms locals geschrieben, welchem aber noch schwerer beizukommen ist, als weiland dem verzauberten Dornrößlein. Die Münchener Buchbandlung, welche ich um dessen Beschaffung ersucht hatte, correspondirte acht Wochen lang mit einer andern zu Chur, bis diese erklärte, es sei unmöglich, das Schristen auf

zutreiben; man möge sich direct an den Berfasser wenden. Darauf habe ich an Herrn Altlandammann Ballioppi in Celerina selbst geschrieben, aber keine Antwort erhalten.

"Das Befte zulett," und begtwegen muß mein Freund Christian Schneller, früher Professor zu Roberedo, jest Landesschulinspector ju Innsbrud ben Reigen schließen. Diefer hat fich durch fein Buchlein: "Ueber die romanischen Bolksmundarten in Südtirol," welches 1870 bei Umthor in Bera erschien, ben erften Blat unter ben lebenben Rhätologen gesichert. Langjährige und fruchtbare Studien aller romanischen Dialekte bom Genferfee bis nach Friaul und aller italienischen und namentlich der lombardischen Mundarten haben ihm eine tiefere Ginficht in ben rhatoromanischen Sprachschat verschafft, als fie bisber ein Sterblicher befessen. Eben begtwegen ift ihm auch die Erklärung ungähliger mälichtirolischer und ladinischer Wörter gelungen, an beren Enträthselung bisber die feinsten Röpfe ber rha: tischen Alpen verzweifelten. Auch mit Ortsnamen beschäftigt fich herr Schneller gern und viel. Dabei verfolgt er allerbings meift Wege, auf benen ich ihn nicht begleiten kann, weil mir schwindlig wird. Mir ift babei immer, als mußte ich fagen: Chriftian, mir graut por bir! Uebrigens haben wir erft bor furger Beit im "Tiroler Boten" mit einander gehäckelt, ohne uns, glaub' ich, gegenseitig bekehren gu können. Ich will daher lieber den sugen Frieden aufrecht erhalten und nur ein paar Worte über eine Aeußerung fallen laffen, welche Berr Schneller erft neulich in diesen Blättern niedergelegt. In Nr. 41 bes vorigen Jahrgangs finde ich nämlich seine Abhandlung: "Die Ladiner in Tirol," und in biefer bie Worte:

"Es bleibt nachgerade kaum mehr ein Zweifel, daß Ortsnamen aus der Zeit der Rhätier nicht mehr vorhanden, oder doch durch den ungemein energischen Sprachgeist der Romanen so umgewandelt worden sind, daß sie nicht bloß romanisch klangen, sondern auch Sinn und Bedeutung erhielten."

Diese Worte mußten mich natürlich ungemein aufregen. ba fie fich an mehr als taufend Ortsnamen vergreifen, welche ich in der Rhätischen Ethnologie den Rhätiern zugesprochen. Es ift ein trauriger Troft, bag fie nur als rhätisch tobt gemacht werben sollen, aber als romanisch wieder aufstehen können. Ich habe ein halbes Jahr meines Lebens, ben langen Winter 1842/43, an bie etrus: tische Literatur gesett, habe bann die Tarnkappe, die über mir und meinem mehr erwähnten Buchlein ichwebte, ein halbes Menschenalter mit Burbe getragen und foll mir nun im Berbft meines Lebens fagen laffen, bag bie Berlen und Ebelfteine, die Sprachbenkmaler, die ich für ebenfo alt als Rom und Caere erklärte, wie im Kindermärchen nichts anderes feien als Spreu und Saderling und jebenfalls nicht in Borsenna's Zeiten hinaufgeben, sonbern bochftens in die Tage Oboakers ober Dietrichs von Bern! Das ware bart zu ertragen, und es wird mir also nie: mand verbenken, wenn ich mich gegen biesen Machtsbruch webre.

Herr Christian Schneller hat eine persönliche Rique gegen die alten Rhätier. Sie müssen ihm einmal etwaß zu Leide gethan haben, wovon die Geschichte freilich nichts erzählt. Sonst würde er, der jetzt in Wilten bei Innsbruck, dem alten Beldidena, wohnhaft ist, schwerlich be-Steus, Rieinere Speisten. 111. haupten wollen, daß rhätische Ortsnamen nicht mehr vorhanden seien, denn sein eigener Aufenthaltsort widerlegt ja schon seine Behauptung. Der Athesis und der Jsarcus, Stsch und Sisach, haben sich doch auch aus jener Zeit herübergerettet in unser ungläubiges Jahrhundert. Bon den alten Saruneten zeugt ja noch das heutige Sarnthein (Sarunetinum, Sarentinum) bei Bozen, von den Benosten das mystische Vinschgau und Tirol, Terioli, selbst ist gewiß ein rhätischer Name.

Ortsnamen haben ein fehr gabes Leben und fterben mit den Sprachen, aus benen fie entstanden find, feineswegs aus. Der Sprachsucceffor übernimmt vielmehr bie alte Nomenclatur gang gern zu eigenem Gebrauch, benn fie enthebt ibn ber Mübe, eine neue zu erfinden. Go haben fich felbst aus dem alten Griechenland, trot der mehrfachen Fallmeraber'ichen Ausmordungen Athen, Eleufis, Megara, Korinth, Theben und andere Namen bis heute erhalten. In Italien fteht noch alles auf dem alten Fuß, und es ift faft ein feltener Fall, wenn bort ein claffischer Städtenamen verschollen ift. In Spanien find gablreich bie iberischen, in Frankreich und England noch gablreicher bie feltischen zu finden. Beiland bie Romer haben namlich vom Euphrat bis an die calebonischen Berge die unterjochten Eingeborenen im Sanzen bei ihren angestammten Ortsnamen belaffen und verhältnigmäßig fehr wenig neue Benennungen ausgestreut. Auch hat "ber ungemein ener: gische Sprachgeift ber Romanen" bie beutschen Namen in

¹ Richt von jenen plinianischen Saruneten, qui ortus Rhoni accolunt, und an der Saar bei Sargans zu fuchen find, sondern von den ans dern, bei Plinius nicht erwähnten, welche im Sarnthal bei Bozen wohnten

ber Lombardei eben so wenig weggeschafft, als die grabischen in Spanien. In den deutschen Ländern rechts ber Elbe wimmelt es von flavischen Ortsnamen. Es ist daher nicht abzuseben, warum ber rhätische Boben eine Ausnahme bilden follte. Die alten Rhatier find nach der römischen Eroberung sicherlich nicht so schnell wie eine Cigarrette verbuftet, sondern haben mit den Eroberern wohl noch etliche Jahrhunderte zusammengelebt, bis fie im Romanismus, vielleicht auch erft im Germanismus, aufgingen. Sie batten also Zeit genug, ben römischen Ginwanderern bie althergebrachten Namen ihrer Städte und Dörfer mitgutheilen, und es ift nicht ber minbefte Grund gu finden, warum fich die neuen Ansiedler gegen diese Ueberlieferung gefträubt haben follten. Wenn fpater bie Deutschen von ben Romanen so viele bundert Ortsnamen entlehnten, warum foll benn berfelbe Fall nicht auch zwischen Romanen und Rhatiern vorgekommen fein? Bei unbefangener Betrachtung ber gangen neurhätischen Ortsnamenschaft, und awar jener in ben beutschen Landestheilen, ift boch nicht ju berkennen, daß nach Wegräumung ber beutschen und ber romanischen Namen, welche beibe erklärbar, noch gar viele übrig bleiben, welche Sieroglophen find. Der Schluffel zur Deutung ber romanischen Ortsnamen ift gefunden, und zu vielen berselben brauchte man eigentlich gar feinen Schlüffel. Brab, Brabell, Brabatich, Casatich, Ballatich find ja noch gang die alten Formen prato, pratello, prataccio, casaccia, vallaccia, welche nur ben Endvocal abgestoßen haben. In andern find Bocale ausgefallen, wie in Gfal, Pflatt, Pflon, Rlat, welche für casale, vallata, vallone, vallazza fteben. Wieder in andern sind nicht bloß Bocale ausgefallen, sondern die gebliebenen sind auch in andere übergegangen, so e, i, u in ei, o und u in au, und so entstanden denn Formen wie Gastpeneid, casa de pineto, Sschneir, casa nigra, Sschleins, casellines, Balschgeir, val oscura, Parseier, pra de sura, supra, Belbaun, vallettone, Balaus, paludes u. s. w.

Es sind mir nun im Laufe der Jahre etliche tausend solcher Namen durch die Hand gegangen, und ich glaube dabei einige Fertigkeit in ihrer Erklärung gewonnen zu haben, aber es bleibt immer noch eine ganz reichliche Gattung über, mit welcher ich nichts anzufangen weiß. Bon Namen wie urkundlich Clauturnis (Laterns), Susulona (Saalen), wie Schlitters, Wattens, Terfens 1, Uderns, Schluderns, Sargans, wie Talaverna (Talfer), Frasuna, Lisuna, Lasanka, Tilisuna kann ich auch zur Stunde nichts anderes sagen, als daß sie rhätisch und daher nicht zu erklären sind. Allerdings muß hier die Bürsche immer frei bleiben, das heißt dem Romaunschisten muß immer gestattet sein, ins Gehege des Etrusksisten einzusallen und mit glücklich errungener Beute wieder triumphirend heim-

1 Diese Ramen in - ens, wie Terfens, Wattens, Perfens, Tisens u. s. w. könnten doch vielleicht von Personennamen ausgehen. Wenigstens Albeins bei Brigen und Albians bei Klausen sind höchst wahrscheinlich aus ad Albianos entstanden und bedeuten so viel als: bei Herrn Albinus oder Albianus und den Seinigen. So könnte auch Wattens ad Vatinios sein. Batinius ist auch wirklich ein bekannter römischer Name. Dagegen habe ich die Tervinier, Pervinier, Tissnier u. s. w. noch nicht gesunden. Jedenfalls wären es eingeborene Gutsbesitzer, die sich da verewigt haben, und wir hätten dann doch nur wieder rhätische Ramen in römischem Rahmen. Wenn übrigens die Hypothese anschlüge, könnte man auch Uderns im Lillerthale mit ad uterinos erklären.

zukehren. Hab' ich boch in den letzten achtzehn Jahren mir selber manches Dutend Namen abgejagt, will sagen: sie aus dem etruskischen Pferch herausgenommen und romanisch erklärt. Aber sunt certi denique sines, und Schneller scheint mir eben darin zu sehlen, daß er diese Gränzen nicht anerkennen mag. Sein Groll gegen die alten Rhätier versührt ihn auch zur Ungerechtigkeit gegen ihre hinterslassenen Namen, die er oft auf die qualvollste Weise romanisch erklären will. Auch Herr Gatschet erkennt keine rhätischen Namen an, ebenfalls zu seinem Unglück, wie z. B. die oben aufgeführte Deutung von Clauturnis und die neulich in diesen Blättern mitgetheilte von Schwyz, als sylvates, zu erkennen geben. Mir wenigstens ist es unmöglich, an solche Erklärungen zu glauben.